

Zweisprachigkeit als Chance

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gehörlosen Zeitung

93. Jahrgang

Nr. 4
April 1999



Offizielles
Organ des
Schweizerischen
Gehörlosen-Sport-
verbandes (SGSV)

Herausgeber:
Schweizerischer
Verband für das
Gehörlosenswesen

Der Hamburger Schulversuch mit bilingualem Unterricht Zweisprachigkeit als Chance



Die Schulversuchsklassen 5a und 6 während eines Ausflugs auf die Nordseeinsel Amrum im Juni 1998. Hinten links die zwei gehörlosen, rechts die zwei hörenden Lehrerinnen.

sta/Auf Initiative einer Elterngruppe wurde 1993 in Hamburg an der Samuel-Heinicke-Gehörlosenschule ein bilingualer Schulversuch auf der Grundstufe gestartet. Kern des Hamburger Modells ist der von gehörloser und hörender Lehrerin gemeinsam durchgeführte Unterricht in Gebärden-, Laut- und Schriftsprache. Nach beinahe sechs Jahren liegen nun die ersten Erfahrungen und Resultate aus diesem Pionierprojekt vor.

Während einiger Tage hielten sich mehrere Hamburger Lehrkräfte an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich auf. Mit dabei waren auch Frau Susanna Tollgreef (Klassenlehrerin einer der bilingualen Versuchsklassen) sowie Dr. Klaus-B. Günther (Professor für Gehörlosenspädagogik an der Universität Hamburg und Leiter der wissenschaftlichen Begleitung des Schulversuchs). Sie luden interessierte PädagogInnen am 9. Februar 1999 zu einem Informations- und Ge-

dankenaustausch ein. Auch die GZ erhielt die Möglichkeit, sich mit ihnen zu unterhalten.

Gehörlosenspädagogik im Wandel

Um das Bedürfnis nach einer bilingualen Schulung zu erklären, müssen wir kurz auf die Geschichte zurückblicken. Mit einer über 100-jährigen Tradition der oralen Methode versteht die Hörgeschädigtenpädagogik ihre Aufgabe bis heute hauptsächlich in der Entwicklung der Hör- und Sprech-

90.

Geburtstag

Eine ehemalige
Gehörlosenlehre-
rin erzählt aus
ihrem Leben

Seite 5

IGGH

Gespräche mit
Vertretern der
SBB in Bern

Seite 8

Armenien

Besuch in einer
Gehörlosenschule

Seite 9

Sport

Eröffnung der 14.
Winterweltspiele
der Gehörlosen in
Davos

Seite 19



Im Vorfeld des Schulversuchs (Februar 1993) demonstrierten betroffene Eltern für den Einsatz von gehörlosen Lehrkräften im Unterricht.

fähigkeit. In den achtziger Jahren jedoch begann man teilweise, die Resultate dieser Erziehung und Bildung gehörloser Kinder zu hinterfragen und nach neuen Konzepten zu suchen. Prof. Günther meint dazu: «Auch die optimale Nutzung von modern entwickelten elektroakustischen Hilfsmitteln - wie das Cochlear Implant (CI) und digitalisierte Hörgeräte - kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein zu grosser Teil der gehörlosen und resthörigen SchülerInnen in seiner allgemeinen *kognitiven** und sprachlichen Entwicklung durch eine ausschliesslich *aural-orale** Förderung nicht sein potentiell mögliches Niveau erreicht.»

Aus solchen Überlegungen wurde zunächst die LBG-Methode (die Methode der lautsprachbegleitenden Gebärden) entwickelt. Durch das Einbeziehen von Gebärden sollte das Erarbeiten von Laut- und Schriftsprachkompetenz verbessert werden. Beim Einsatz von LBG werden während des Sprechvorgangs den Wörtern Gebärden zugeordnet (die weitgehend der Gebärdensprache entnommen sind), um die lautsprachlichen Äusserungen zu

visualisieren. LBG ist also ein System, welches sich an die Regeln der Lautsprache hält und als Hilfsmittel für lautsprachliche Kommunikation dient. (Die Kantonale Gehörlosenschule Zürich wendet LBG seit 1984 als systemergänzende Methode an.)

Frau Tollgref glaubt, dass dank LBG die Kommunikation verbessert werden konnte. Immer wieder stosse man aber mit LBG an Grenzen, wenn es beispielsweise um die Vermittlung von Inhalten gehe. Die gehörlosen SchülerInnen könnten zwar Wörter erkennen, aber teilweise keinen Sinn dahinter entdecken. Hier biete ein bilingualer Unterrichtsansatz weitere Möglichkeiten.

Am Anfang stand die Idee ...

Die Hamburger Elterngruppe, die 1993 den bilingualen Schulversuch initiierte, begegnete der zweisprachlichen Kommunikation bereits in der Früherziehung. Ihre gehörlosen Kinder wurden im Kindergarten von einer gehörlosen Erzieherin betreut, die bei ihrer Arbeit auch die Gebärdensprache verwendete. Da die Eltern diese Erfahrungen als positiv erlebten, wünschten sie eine Fortset-

zung der bilingualen Methode auch in der Schule.

Dank ihrem Engagement entstand an der Universität Hamburg der Arbeitskreis für Zweisprachigkeit, welcher Rahmenvorstellungen für den bilingualen Schulversuch ausarbeitete.

... und eine neue Philosophie

Gemäss Prof. Günther liegt dem Hamburger Modell der Versuch zugrunde, die heutigen aural-oralen und gebärdensprachlichen Möglichkeiten in einem Konzept zu vereinen, das den heranwachsenden hörgeschädigten Menschen als Gesamtpersönlichkeit über seine ganze Lebensspanne sieht.

Im Hinblick auf seine reale Lebenssituation sollen ihm von Anfang an Kommunikations- und Lernerfahrungen in seinen beiden Kulturen vermittelt werden. Das bedeutet, dass in Hamburg die SchülerInnen in Deutscher Gebärdensprache DGS und in deutscher Lautsprache gleichzeitig unterrichtet werden. Hier liegt der wesentliche Unterschied zur bilingualen Praxis in Schweden. Dort gilt nämlich die schwedische Gebärdensprache als Unterrichtssprache und die Lautsprache wird - hauptsächlich in schriftlicher Form - zu einem späteren Zeitpunkt in einem gesonderten Fach als Zweitsprache vermittelt.

Um die Hamburger Vorstellungen zu verwirklichen, ist der Einbezug von gehörlosen Lehrkräften zwingend, sowohl für die Gebärdensprachkompetenz als auch für die *sozio-kulturelle** Identifikationsmöglichkeit.

Eine bilinguale Schulstunde in der Praxis

Frau Tollgref beschreibt, wie man sich eine solche Lektion vorstellen muss: Die gehörlosen Kinder der Grundschule erarbeiten eine Ge-

schichte anhand eines Bilderbuches. Sie schauen die Bilder an, während ihnen die gehörlose Pädagogin den Inhalt in DGS erzählt. Anschliessend äussern die Kinder eigene Erfahrungen und Gedanken und diskutieren in DGS darüber. Die ebenfalls anwesende hörende Lehrerin schaltet sich an gewissen Stellen ein, erläutert spezielle Begriffe in Laut- und Schriftsprache, verwendet auch LBG. Dazu gibt es Fragen zum Text, die schriftlich, in Lautsprache oder DGS beantwortet werden, sowie ergänzende *artikulatorische** Übungen.

Die Kinder lernen so, sich in natürlicher Art und Weise beider Sprachen zu bedienen (= Code-Switching). Ihre Hemmschwelle vor einer Problemstellung sinkt, weil sie bei Schwierigkeiten in der deutschen Laut- und Schriftsprache immer in die DGS wechseln können. Dies verhindert Frustrationserlebnisse, welche Neugierde und Interessen im Keim ersticken könnten. Auch die Konzentrationsfähigkeit steigt.

Zusätzlich erleben die Kinder mit der Team-Teaching-Form eine Zusammenarbeit von gehörlosen und hörenden Personen, die ihnen eine konkrete Vorstellung vom Erwachsenenleben vermittelt. Ihre Motivation, beide Sprachen zu lernen, ist gross, da sie sich sowohl mit der hörenden wie auch mit der gehörlosen Lehrkraft unterhalten möchten.

Vom Niveau her gesehen, entspricht diese Unterrichtsstunde der Regelklasse. Denn das bilinguale Vorgehen erlaubt auch eine Auseinandersetzung mit komplexen Texten; das Wissen muss von den Lehrkräften nicht «häppchenweise aufbereitet» werden. So kann eine altersgemässe Kommunikation und Kognition auf allen Stufen erreicht werden.

Bilanz der Versuchsphase

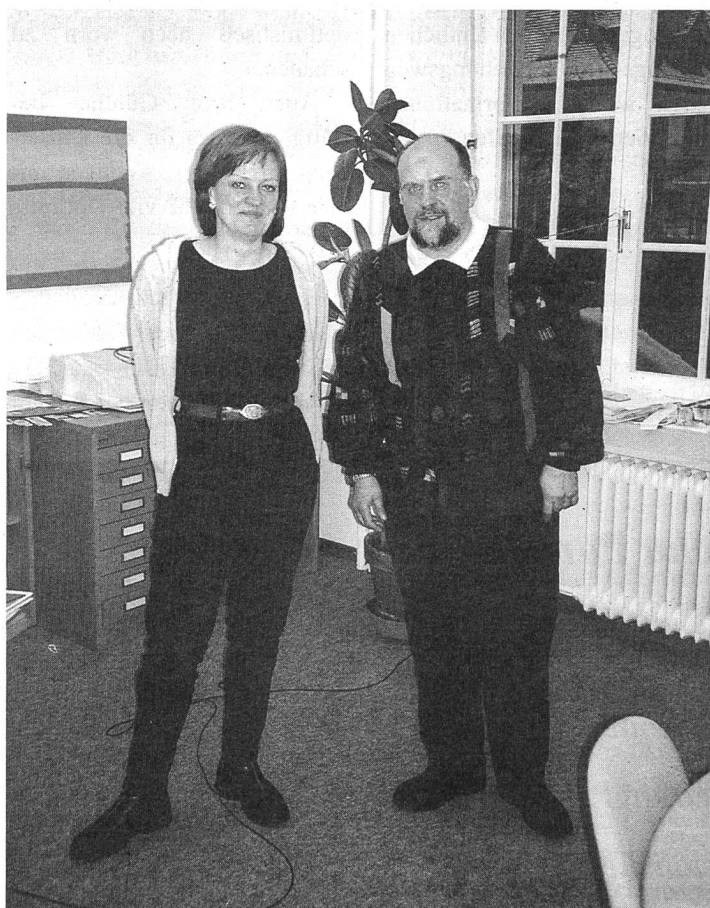
Im Sommer 1999 läuft der vorerst auf 6 Jahre begrenzte Schulversuch aus. Begonnen wurde mit einer ersten und einer zweiten Klasse, wobei die Lerngruppen sich aus sehr unterschiedlichen SchülerInnen zusammensetzen. Beispielsweise gehören ebenfalls Kinder mit Zusatzstörungen dazu, die eine besondere Förderung benötigen. Im Verlauf der Schulversuchsjahre wurden auch zwei Kinder aus anderen (auralen) Programmen aufgenommen.

Der bilinguale Teil umfasst mit 8 Wochenstunden knapp ein Drittel des Gesamtunterrichts. Ergänzend dazu gibt es gesonderte Stunden für DGS und Einzelförderunterricht. Die gehörlose Lehrerin steht der Klasse für insgesamt 13 Unterrichtsstunden zur Verfügung, was in Deutschland einem halben Lehrpensum entspricht.

Wie bei allen Pionierprojekten kämpften die Beteiligten bei

der Umsetzung zunächst mit ganz fundamentalen Problemen. Es gab zum Beispiel zu Beginn keine pädagogisch ausgebildeten gehörlosen Lehrkräfte. Weiter existierten weder ein ausreichendes Gebärdenlexikon noch passende Videos oder ein Konzept, wie man in DGS unterrichtet. Auch das Team-Teaching von gehörlosen und hörenden Lehrkräften musste zuerst erprobt werden. Frau Tollgref fasst rückblickend die Situation lakonisch zusammen: «Es gab unheimlich viel Arbeit, verteilt auf wenig Schultern.»

Das «Hamburger Modell» wurde von Beginn an wissenschaftlich begleitet und untersucht. StudentInnen der Universität Hamburg machten kontinuierliche Schulbesuche, Videoaufnahmen und Tests zur Erhebung von Wortschatzerweiterung, Kommunikationsfähigkeit, Lesefluss usw. 1996 wurden Schreib- und Leseuntersuchungen durchgeführt,



Frau Susanna Tollgref und Prof. Klaus-B. Günther zu Besuch an der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich.

Detaillierte Informationen zum bilingualen Schulversuch bietet der Zwischenbericht:

Günther, Klaus-B. et al.: «Bilingualer Unterricht mit gehörlosen Grundschulern.» Reihe Theorie & Praxis 3, 180 Seiten, ISBN 3-924055-24-6, Fr. 26.-. Verlag hörgeschädigte Kinder GmbH, Bernadottestr. 126, 22605 Hamburg, Tel. +49 40 880 70 31, Fax +49 40 880 67 93

die die bilingual-gehörlosen mit aural unterrichteten schwerhörigen SchülerInnen verglichen und aufzeigten, dass sie im Durchschnitt dasselbe Niveau aufweisen.

Dieser Tage ist der Zwischenbericht zum Hamburger bilingualen Schulversuch erschienen. Prof. Günther schreibt in seinem Vorwort:

«... Um nicht missverstanden zu werden. Weder kann man nach fünf Jahren Schulversuch sagen, dass alle Probleme gelöst worden sind, noch ist es das Ziel der Begleitforschung, quasi 'Munition für den Methodenkampf' zu liefern. Im Vordergrund steht vielmehr, aufzuzeigen, in welcher Weise sich die eigenen konzeptionellen Zielsetzungen mit den Ergebnissen als realisiert bzw. realisierbar belegen lassen, und damit zugleich für jene sich zunehmend deutlicher artikulierenden Eltern hochgradig hörgeschädigter Kinder, aber auch für Hörgeschädigtenpädagogen, die einen ähnlichen Bildungs- und Erziehungsweg gehen wollen, Informationen und Orientierungshilfen zu geben ...»

«Die Idee ist nicht mehr umzubringen»

Aufgrund ihrer Erfahrungen als Klassenlehrerin ist Frau Tollgref vom Nutzen des bilingualen Unterrichts überzeugt. Sie wünscht sich, in dieser Form weiterzuarbeiten, auch noch andere Erkenntnisse einfließen zu lassen und möglichst die ganze Palette des «grossen Marktes der pädagogischen Möglichkeiten» anwenden zu können. Es erscheint ihr wichtig, dass die Hörgeschädigtenpädagogik vom «Schwarz-Weiss-Denken» wekommt.

Was die zukünftige Entwicklung anbelangt, ist sie jedoch eher skeptisch: «Wir versuchen den bilingualen Weg weiterzugehen, obwohl der Trend Richtung aural-orale Erziehung zeigt. Ich wage keine Prognosen, beurteile aber unsere Chancen zurzeit nicht sehr positiv, weil die Eltern oft negative Informationen erhalten. Da fällt es manchmal schwer, optimistisch nach vorn zu schauen.»

Auch Prof. Günther bestätigt, dass es für die Umsetzung ihrer Überzeugungen immer wieder sehr viel Optimis-

mus brauche. Er weist darauf hin, dass man heute an einer durchschnittlichen Hamburger Regelschule bis zu 20 verschiedene Muttersprachen antreffen könne. Daher müsse es doch für unsere multikulturelle Gesellschaft auch möglich sein, der kleinen Gruppe von zweisprachigen Gehörlosen ihren Raum zu gewähren.

Mit Erscheinen des Zwischenberichtes wird er bei den zuständigen Behörden beantragen, dass der bilinguale Schulversuch bis zum Ende der Realschule weitergeführt wird. Entscheidend für ihn: Es müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass solche Modelle überhaupt praktiziert werden können. «Wir waren trotz aller Widerstände erfolgreich - die Idee ist nicht mehr umzubringen», meint er zuversichtlich.

Wörterklärungen*

oral = den Mund betreffend
aural = das Ohr betreffend
kognitiv = die Erkenntnis betreffend
sozio-kulturell = die soziale Gruppe und ihr kulturelles Wertesystem betreffend
artikulatorisch = die Lautbildung betreffend

Hotel «La Concha Park»

*Hier sind Gehörlose unter sich!
In familiärer Atmosphäre können
Sie Ihren Urlaub im sonnigen
Paguera / Mallorca geniessen!*

Infos und Buchung:

*Fischer's Reiselädchen
Fax: +49 5335 67 76*

vorankündigung

visual festival

festival der
gehörlosen- und gebärdensprachkultur
in der kulturwerkstatt kaserne basel
am 11. september 1999

VISUELLE KULTUR

Gehörlosen Kultur- und Kommunikationszentrum

